

Andreas Gelz / Ottmar Ette (Hrsg.)

**Der französischsprachige  
Roman heute**

Theorie des Romans –  
Roman der Theorie  
in Frankreich und der Frankophonie



**STAUFFENBURG  
VERLAG**

# Cahiers lendemain

Herausgegeben von / édités par

Wolfgang Asholt (Osnabrück), Hans Manfred Bock (Kassel),  
Jacques Leenhardt (Paris), Alain Montandon (Clermont-  
Ferrand), Manfred Naumann (Berlin), Michael Nerlich  
(Clermont-Ferrand)

Band / Volume 4

Andreas Gelz / Ottmar Ette (Hrsg.)

# Der französischsprachige Roman heute

Theorie des Romans –  
Roman der Theorie  
in Frankreich und der Frankophonie

**STAUFFENBURG  
VERLAG**

*Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme*

Der französischsprachige Roman heute: Theorie des Romans –  
Roman der Theorie in Frankreich und der Frankophonie/

Andreas Gelz; Ottmar Ette (Hrsg.). –

Tübingen: Stauffenburg-Verl., 2002

(Cahiers lendemains; Bd. 4)

ISBN 3-86057-693-3

Umschlagabbildung:

Mangroven, nach einer Kinderzeichnung

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Frankoromanistenverbandes.

© 2002 · Stauffenburg Verlag Brigitte Narr GmbH

Postfach 25 25 · D-72015 Tübingen

[www.stauffenburg.de](http://www.stauffenburg.de)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist  
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere  
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die  
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.  
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Druck: Printcom, Erlangen

Printed in Germany

ISSN 1439-3476

## Inhalt

Vorwort .....	7
---------------	---

### I Konstellation und Autopoiesis

*Andreas Gelz*

'Konstellation' – poetologische Implikationen einer absoluten Metapher in der französischen Gegenwartsliteratur .....	15
---	----

*Beate Ochsner*

<i>Aberration</i> – Die Beobachtung der Literatur .....	37
---	----

*Jochen Mecke*

Funktionen des Kriminalromans in Moderne und Postmoderne .....	57
--	----

*Wiebke Bendrath*

Alain Nadauds <i>Archéologie du zéro</i> : eine neue Annäherung an den <i>Degré zéro de l'écriture</i> .....	75
--	----

### II Ethnographie und Alltag

*Bruno Blanckeman*

"Je m'en vais", theoretisch/"Théoriquement, je m'en vais" .....	85
---	----

*Wolfgang Asholt*

Die Rückkehr zum Realismus? <i>Ecritures du quotidien</i> bei François Bon und Michel Houellebecq .....	93
---	----

*Klaus Semsch*

François Bons 'Poetik der Binnentextualität': Reflexionen aus den <i>ateliers d'écriture</i> und ihre narrative Praxis .....	111
--	-----

*Michaela Peters*

Mythenkritik und Intertextualität im Romanwerk Sylvie Germain's .....	125
---	-----

### III Selbstrepräsentation und Autobiographisches Schreiben

*Wolfram Nitsch*

Poetologische Szenen aus dem Landleben. Narrative Selbstrepräsentation in Pierre Michons <i>Vies minuscules</i> .....	139
--	-----

*Giulia Eggeling*

Ästhetische "théorie-fiction" – Anmerkungen zur Semantik von Präsenz und <i>émoi</i> in den biographischen Fiktionen Pierre Michons .....	151
---	-----

<i>Sabine Schlickers</i> Vom <i>Nouveau Roman</i> zur <i>Nouvelle Autobiographie</i> : <i>Le miroir qui revient</i> (1984), <i>Angélique ou l'enchantement</i> (1987) und <i>Les derniers jours de Corinthe</i> (1994) von Alain Robbe-Grillet .....	173
<i>Colette Sarrey-Strack</i> Körperdiskurse in den literarischen Werken von Marie Redonnet und Marie Darrieussecq .....	185

#### **IV Bild-Medien und Medienbilder**

<i>Scarlett Winter</i> Bewegung im Stillstand. Paradoxe Zeit- und Medienbilder in Jean-Philippe Toussaints <i>L'appareil-photo</i> .....	201
<i>Susanne Schlünder</i> Fern-Seherfahrten und Wahrnehmungsparameter – <i>Ecriture</i> und Medienreflexion bei Jean-Philippe Toussaint: <i>La télévision</i> .....	213

#### **V Bewegung und Relation**

<i>Roland Spiller</i> Wegmetaphorik und <i>mise en abyme</i> bei André Gide und Tahar Ben Jelloun .....	231
<i>Karin Sekora</i> <i>Contre la loi du père</i> . Polylog der Autobiographien in Daniel Maximins <i>L'Isolé soleil</i> .....	247
<i>Jean-Pierre Dubost</i> Topik des Outre-Occident bei Khatibi und Glissant .....	259
<i>Ottmar Ette</i> "Certains rejettons qui prennent racine". Proliferationen und Textmangroven in Frankreich und der Frankophonie von Deleuze/Guattari bis Condé/Glissant .....	271

## Vorwort

Ein Kapitel der neueren Literaturgeschichte scheint abgeschlossen: Nach dem Ende der sogenannten "terreur théorique" werden wir heute Zeugen einer Verabschiedung der Theorie (A. Compagnon, *Le démon théorique*). Immer häufiger erscheinen Bilanzen zeitgenössischen Denkens, die die Musealisierung bestimmter Denkmodelle suggerieren. Gleichzeitig diskutiert man über den Verlust des kulturellen Einflusses Frankreichs und seiner "sciences humaines" im Kontext von Globalisierung, Postmoderne und neuer Medienkultur.

Soviel Einmütigkeit sollte mißtrauisch machen. Trifft diese Einschätzung überhaupt zu? Bleiben nicht viele Fragen im Spannungsfeld von (Kultur-) Theorie und Roman unbeantwortet, die nun verschüttet zu werden drohen? Welche literarische Formen nimmt eine Auseinandersetzung mit der Theorie und ihrer Geschichte seit den 60er/70er Jahren an, sofern sie denn geleistet wird? Können von ihr nicht wichtige Impulse ausgehen, sind zentrale Begriffe und Paradigmen dieser Zeit noch von Bedeutung für die Analyse unserer Gegenwartskultur? Wie wurden bzw. werden bestimmte literarische oder theoretische Modelle der letzten Jahrzehnte außerhalb Frankreichs in der Frankophonie aufgenommen bzw. im ästhetischen, gesellschaftspolitischen und postkolonialen Diskurs instrumentalisiert?

Auch wenn es die Konstellation einer neuerlichen Jahrhundertwende nahelegen könnte, zielen die Beiträge des vorliegenden Bandes weniger auf ein Fazit als auf den Versuch, die historische Schwellensituation zu einer Bestandsaufnahme wichtiger Elemente einer Poetik der Gegenwart zu nutzen. Dies geschieht am Beispiel der zum heutigen Zeitpunkt sicherlich meist diskutierten und, sofern eine solche Prognose überhaupt zulässig ist, wirkungsmächtigsten Autorinnen und Autoren der französischsprachigen Gegenwartsliteratur. Die Absicht der hier versammelten Erkundungsgänge ist es, ein möglichst facettenreiches Bild einer literarischen Welt zu zeichnen, deren Repräsentantinnen und Repräsentanten einem deutschsprachigen Publikum noch immer wenig vertraut sind.

Wie sehr die theoretischen Debatten, wie sehr Schlüsselbegriffe der Texttheorie der letzten dreißig Jahre allen Unkenrufen zum Trotz noch nachwirken, zeigen einige Beiträgerinnen und Beiträger am Beispiel der seit den 60er Jahren sicher zentralen Kategorie der Intertextualität und der Art und Weise ihrer Implementierung im literarischen Text – und im literarischen Feld – der Gegenwart. Dabei zeigt sich, daß insbesondere im Bereich der Frankophonie der Versuch unternommen wird, die ursprünglich ideologiekritische Stoßrichtung dieses Konzepts zu bewahren, die Autoren jedoch teilweise versuchen, seine dezentrierende, Sinn aufhebende Tendenz, die man in den 60er und 70er Jahren noch als Gegenprinzip zum autoritären, bürgerlichen Text ver-

standen wissen wollte, einzuschränken. So erläutert Karin Sekora (Würzburg) am Beispiel des karibischen Autors Daniel Maximin, wie dieser in seinen Texten historische, in der Geschichte des Archipels bedeutsame, und imaginäre bzw. fiktive Figuren vermischt und dabei die Pluralität dieses Figurenkosmos eingrenzt, sie z.B. durch das Entwerfen von Genealogien kanalisiert. Ziel eines solchen Verfahrens ist die Konstruktion eines auch politisch operativen Identitätsmusters ("inventer des frères"). Die Pluralität von semantisch nicht eingrenzenden und in Maximins Texten in der Vielfalt der Figuren dargestellten Sinnpotentialen des Textes, diese Ausprägung intertextueller Latenz wird dabei im Sinne einer *réécriture*, eines Neu- und Umschreibens jener multiplen kulturellen Sinnelemente transformiert. Ein ähnliches Verfahren liegt laut Michaela Peters (Münster) auch der im Sinne feministischer Zielsetzungen emanzipatorischen Neufassung tradierteter Mythen bei Sylvie Germain zugrunde.

Das Schicksal eines anderen zentralen Begriffs der literarischen Avantgarden der 60er und 70er Jahre, die *mise en abyme*, bestätigt die Annahme, daß ursprünglich auf den literarischen Text selbst bezogene Konzepte heute verstärkt in kulturtheoretische Fragestellungen eingebunden werden – ein ganz wichtiges Element der produktiven Wiederaufnahme früherer literaturtheoretischer Überlegungen. Auch bei Tahar Ben Jelloun, einem weiteren Vertreter aus der Frankophonie, läßt sich eine solche Vorgehensweise beobachten. Bei diesem Autor überwiegt laut Roland Spiller (Erlangen) allerdings eine thematisch-allegorische Verwendung dieser Textfigur im Rahmen seiner Thematisierung interkulturell bestimmter Lebensverhältnisse zwischen Frankreich und Marokko, wohingegen im *Nouveau Roman* die *mise en abyme* gerade dem Ziel gedient hatte, solche auf den Inhalt konzentrierte Lektüremodi in Frage zu stellen. Spiller spricht im Falle Ben Jellouns sogar von einer "retrograden Spiegelutopie".

Im Gegensatz zu derartigen Versuchen einer postkolonialen Wiederaufnahme ursprünglich im Kontext europäischer (Neo-)Avantgarden propagierter Begriffe geht es in anderen Beiträgen um die Frage, wie die mit diesen Konzepten ursprünglich verbundene Vorstellung von Pluralität im Kontext der Globalisierung bewahrt werden könnte. Dabei stellt die nach kapitalistischen Prinzipien realisierte Globalisierung insofern eine auch gedankliche Herausforderung dar, als ihre Adepten zwar stets kulturelle Vielfalt postulieren, sie jedoch paradoxerweise gleichzeitig von Prozessen kultureller Uniformisierung geprägt wird. Wie eng also die Spielräume für kulturelle Differenz geworden sind, zeigen Jean-Pierre Dubosts (Clermont-Ferrand) Überlegungen zur frankophonen Literatur im Maghreb und der Karibik. Sein Beitrag ist einer Literatur gewidmet, die im Kräftefeld zwischen einer als hegemonial wahrgenommenen Globalisierung und religiöser Orthodoxie, zwischen Entterritorialisierung und Regionalisierung, zwischen einem Palimpsest verschiedenster Schreibwei-

sen und einer widerständigen Mündlichkeit, zwischen, wie Dubost formuliert, der "Strangulierung des Anderen" und einer "Selbstausslöschung" einen schwierigen Weg beschreitet. Ottmar Ettes (Potsdam) Beitrag versucht hier eine Schneise zu schlagen. Im Rahmen seiner Lektüre von Maryse Condés *Traversée de la mangrove*, des Textes einer Autorin also, die ebenfalls in einem der von Dubost modellhaft untersuchten Kulturräume beheimatet ist, analysiert er Texte, in denen der Begriff der Wurzel als epistemologische Metapher verwendet wird, und grenzt dabei das 'europäische', genealogische Baumschema von der rhizomatischen Struktur der Mangrove ab. Sein Beitrag mündet in ein Plädoyer für eine neue kommunikative Struktur, die eben nicht mehr die Kausalität, sondern die Vielverbundenheit und Relationalität in den Vordergrund stellt. Diesem Thema ist auch der Beitrag von Andreas Gelz (Potsdam) gewidmet, der die poetologische Bedeutung der Metapher der 'Konstellation' für die französischsprachige Gegenwartsliteratur bzw. Kulturtheorie untersucht.

Die Dualität zwischen autopoietischer Selbstreflexion und der mimetischen bzw. pragmatischen Dimension des Textes als ein problematisches Erbe der Theorien der 60/70er Jahre sowie die Frage nach der literarischen Gestaltung vormals exorzisierter Anteile von Subjektivität sind Gegenstände mehrerer Beiträge zum Bereich der französischen Gegenwartsliteratur. So setzt sich Wiebke Bendrath (Freiburg) mit der Neufassung des ursprünglich von Roland Barthes geprägten und für die stärker formalistische Neuausrichtung der französischen Nachkriegsliteratur bedeutsamen Begriffs vom *degré zéro de l'écriture* in Alain Nadauds *Archéologie du zéro* auseinander. Wolfram Nitsch (Köln) und Giulia Eggeling (Bonn) untersuchen die *Vies minuscules* Pierre Michons, eine Sammlung kurzer Autobiographien, auf ihr literarisches Potential zur Selbstrepräsentation bzw. mit Blick auf das ambivalente Spiel zwischen selbstreflexiven und Präsenz (Intensität, *émoi*) erzeugenden Elementen. Pierre Michons Texte erscheinen beiden Autoren als Symptom einer Reanthropologisierung der Gegenwartsliteratur. Beate Ochsner (Mannheim) befaßt sich am Beispiel von Claude Olliers *Aberration*, der Beschreibung einer Reise nach Nordafrika und Spanien, mit der sensorischen Wahrnehmung und Einschreibung des Individuums in seiner als Alterität wahrgenommenen Umwelt, Colette Sarrey-Strack (Berlin) vor dem Hintergrund der *gender*-Problematik mit dem Körper als Textzeichen in Arbeiten mehrerer Gegenwartsautorinnen und Sabine Schlickers (Hamburg) schließlich mit neuen Formen autobiographischen Schreibens am Beispiel von Alain Robbe-Grilletts *Nouvelle Autobiographie*.

Der in den vorstehenden Beispielen maßgebliche "rapport du cogito à l'impensé" ist für Jochen Mecke (Regensburg) auch eine wesentliche Eigenschaft des neueren französischen Kriminalromans und seiner selbstreflexiven

Inszenierung; er scheint nicht minder maßgeblich für eine weitere Gruppe von Texten, die einen gleichsam ethnographischen Blick auf Alteritäten werfen. Diese müssen nicht unbedingt wie in Olliers *Aberration* geographisch begründet sein, sondern können auch, wie in den Texten François Bons, das scheinbar Vertraute und dabei doch Fremdgewordene unserer urbanen Lebenswelt in den Blick nehmen. Dieser Aspekt der Alltagswahrnehmung im Modus einer emblematischen, orale Elemente aufgreifenden "écriture-notation", eines "roman sans fiction" bei François Bon beschäftigt Wolfgang Asholt (Osnabrück), der in seinem Aufsatz zugleich kontrastiv die Verbindung zu einem der umstrittensten Autoren der französischen Gegenwartsliteratur, Michel Houellebecq, zieht. Bruno Blanckeman (Caen) spricht am Beispiel von Jean Echenoz' letztem Roman *Je m'en vais* in diesem Zusammenhang vorsichtig von verschiedenen "foyers spéculatifs", von spekulativen Feldern, bei denen sich spielerisch vorgebrachte selbstreflexive Elemente und eine ironische und verfremdende Dimension der Beobachtung urbaner Wirklichkeit auf der Suche nach unserer Gegenwart adäquaten romanischen Mustern überlagern, ohne daß sie je dekungs-gleich würden. Das ethnographische Modell der Verschiebung bzw. Ver-rückung, des *déplacement*, ersetzt in seiner Darstellung das avantgardistische Modell des *dépassement*, der Überbietung. Demgegenüber postuliert Klaus Semsch (Mainz) ausgehend von François Bon eine neue Symbolizität von Lite-ratur, die die semiotische Differenz zwischen den Worten und der durch sie repräsentierten Welt überbrücken soll, die eine "Diskursbegegnung" im Text ermöglicht. Die beschriebenen Alltagselemente würden dann als Zonen "vitaler Rehabilitation" und zugleich als konstitutive Aspekte von Literatur erfahrbar.

Der medialen Bedingtheit solcher Wahrnehmungs- und Einschreibungspro- zesse sind zwei Beiträge gewidmet. So beschäftigen sich Scarlett Winter (Frankfurt am Main) und Susanne Schlünder (Berlin) anhand von Jean-Philippe Toussaints Romanen *L'appareil-photo* und *La télévision* mit zwei Entwicklungsstufen der neueren Mediengeschichte, ihrer literarischen Reflexi- on sowie ihren literarischen Interferenzen i.S. einer dem medialen Kontext und der durch ihn bedingten Wahrnehmungsästhetik entsprechenden Schreibweise.

Die nachfolgenden Aufsätze stellen Beiträge einer von den Herausgebern dieses Bandes organisierten Sektion zur französischsprachigen Gegenwartslite- ratur anlässlich des 2. Frankoromanistentags an der Technischen Universität Dresden (25.09.-27.09.2000) dar. Der Kongreß stand unter dem Motto "Fran- cophonie. Kulturelle Vielfalt: Unité – Pluralité – Diversité. Wir danken allen Beiträgerinnen und Beiträgern, die sich der Mühe unterzogen haben, in der schriftlichen Ausarbeitung ihrer Vorträge die Ergebnisse der gemeinsamen Diskussion innerhalb der Sektion mit einzubeziehen.

Unser Dank gilt den Organisatoren des stimulierenden Kongresses in Dres- den, dem dortigen Institut für Romanistik sowie dem Frankoromanistenver-

band für die finanzielle Unterstützung beim Zustandekommen dieser Publikation. Unser besonderer Dank gilt Karin Hopfe, die sich engagiert für die redaktionelle Überarbeitung der hier versammelten Beiträge eingesetzt hat, sowie Gabriele Penquitt und Susanne Thiemann, die zur Vorbereitung der Drucklegung dieses Bandes beitrugen.

Potsdam, im Mai 2002

Andreas Gelz, Ottmar Ette

Ottmar Ette (Potsdam)

## **“Certains rejettons qui prennent racine”. Proliferationen und Textmangroven in Frankreich und der Frankophonie von Deleuze/Guattari bis Condé/Glissant**

### **Roman und Theorie, Theorie und Roman**

In seinem in 36 Fragmente zersplitterten Essay *Malaise dans la littérature*, der einen ursprünglich 1992 in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Quai Voltaire* veröffentlichten Beitrag nun in der publikumswirksameren Buchform vorlegt, hat Alain Nadaud wie viele vor und nach ihm die Krise der französischen Gegenwartsliteratur beschworen und die Herabwürdigung dieser Literatur zu einem Phänomen des Marktes, zu einer reinen Ware, beklagt. Tausende von Buchtiteln seien im Verlauf des letzten Viertels des 20. Jahrhunderts bereits “ohne Spuren zu hinterlassen” verschwunden, weil den kommerziellen Erwägungen keine “innere Notwendigkeit” (“nécessité intérieure”) entsprechen habe:<sup>1</sup> “La marchandise littéraire – car c’est bien ce qu’elle est en partie – se périmé aussi vite qu’un yaourt.”<sup>2</sup> Der literarischen Produktion, so stellt der als Romancier wie als Kritiker und Theoretiker im literarischen Feld Frankreichs einflußreich operierende Alain Nadaud<sup>3</sup> in seinem Unbehagen an der Literatur ernüchert fest, sei damit ein Verfallsdatum aufgeprägt, das diese Werke nur für wenige Wochen auf dem Buchmarkt überdauern lasse.

Mag diese Einschätzung ungewollt selbstreflexiv sein und auch für Nadauds Theorietext selbst – der trotz seines Titels nicht im entferntesten mit Sigmund Freuds kulturkritischem *Unbehagen an der Kultur* vergleichbare Spuren hinterlassen dürfte – gelten, so darf man sich doch fragen, ob eine derartige Verfallszeit nicht nur für den Roman, sondern auch für dessen Theorie im letzten Viertel des zurückliegenden Jahrhunderts angenommen werden darf. Auch wenn der *sensus communis* Kunst und Literatur im Gegensatz zum (vermeintlich) kurzen Leben (der Theorie) eine um ein Vielfaches längere Lebensdauer zuspricht, so muß einem angesichts der anhaltenden Bedeutung gerade auch literaturtheoretischer Werke von Aristoteles bis Adorno, von Horaz bis Bachtin, von Quintilian bis Barthes nicht bange werden. In einer Welt, die spätestens seit 1989 zunehmend bewußt im Sinne von Clifford Geertz als eine “Welt in Stücken” erfahren wird,<sup>4</sup> scheinen trotz der allenthalben im literarischen Feld Frankreichs spürbaren Erleichterung nach dem Ende der *terreur théorique*<sup>5</sup> gerade die Beziehungen zwischen Theorie und Roman, Roman und Theorie jenseits eines kurzfristigen Verfallsdatums fester denn je geknüpft zu sein. Die Theorieprojekte insbesondere der sechziger und siebziger Jahre wurden

nicht einfach auf dem Müllhaufen der (Literatur-)Geschichte abgeladen, sondern entfalten nach wie vor eine hohe Produktivität, die das Schreiben am Ausgang des 20. Jahrhunderts in Frankreich wie in der Frankophonie mitprägt. Nicht umsonst eröffnet Bruno Blanckeman seinen Band *Les récits indécidables* mit einem Zitat aus Roland Barthes' längst legendärer, am 7. Januar 1977 am *Collège de France* gehaltenen *Leçon*,<sup>6</sup> um danach eine Einteilung des zurückliegenden Jahrhunderts in vier Perioden zu entfalten, deren vierte und letzte das letzte Viertel des Jahrhunderts umfaßt.<sup>7</sup> Vergleichbar mit der von Wolfgang Asholt vorgelegten Analyse der französischen Gegenwartsliteratur zeichnet sich auch für Bruno Blanckeman eine neue Konfiguration der Literatur in Frankreich seit Beginn der achtziger Jahre ab, deren Kontext er wie folgt umschreibt:

L'affirmation par le doute, la défiance face à toute forme de systématisme, le discrédit relatif de l'activité théorique depuis les années 1980 représentent à cet égard un trait majeur. L'impossibilité pour la littérature de se penser comme universelle, la perte d'un certain esprit de système pourtant fortement ancré dans les traditions y compris contemporaines, imprègnent la littérature romanesque fin de (vingtième) siècle.<sup>8</sup>

Die paradoxe Situation, innerhalb derer im Zeitalter eines rasant beschleunigten Globalisierungsprozesses nicht nur eine Entdifferenzierung, eine zunehmende kulturelle Homogenisierung, sondern zugleich ein gegenläufiger Differenzierungsprozeß stattfindet, zeitigt Folgen gerade auch im Bereich der Literatur und ihrer Theorie. Auch in den literarischen Beziehungen zwischen Frankreich und der sogenannten Frankophonie haben neue Differenzierungsprozesse das Bewußtsein für eine Welt in Stücken geschärft, deren einzelne Bestandteile gleichwohl untereinander vernetzter sind als je zuvor. Relationale sind an die Stelle kausaler Logiken getreten. Von einem Auseinanderfallen von Literatur und Theorie, von Theorie und Roman kann man mit Blick auf das letzte Viertel des 20. Jahrhunderts gewiß nicht sprechen, wohl aber von einem neuen Verhältnis beider. Gerade die von Frankreich ausgehenden Theoriedebatten der sechziger und siebziger Jahre haben sich mittlerweile in andere Regionen und kulturelle Konstellationen des Planeten verlagert und sind zum Ausgangspunkt neuer theoretischer wie romanesker Schreibformen jenseits einer pariszentrischen, gleichsam von einer *terreur parisienne* geprägten Diskussionsstruktur geworden. Mag es nach der *terreur* auch Reaktion und Repression gegeben haben und weiter geben: Das Ende einer von der Theorie beherrschten Situation des literarischen Feldes eröffnet wechselseitigen kreativen Aneignungsprozessen neue Möglichkeiten. Theorie ist selbstverständlich ein inhärenter und konstitutiver Bestandteil von Literatur, so wie Literatur ein inhärenter und konstitutiver Bestandteil von Theorie bleibt. Diese Einsicht läßt die so oft in den aktuellen Debatten – und vielleicht auch in den Diskussionen

dieser Sektion – mitschwingende Grundsatzfrage obsolet werden, was zuerst dagewesen sei, Theorie oder Roman, Roman oder Theorie. Zwischen den Polen von Roman und Theorie, von Fiktion und Diktion, entfaltet sich die ganze Spannweite *frikionaler* Schreibformen, welche die Wechselbeziehungen zwischen Literatur und (ihrer) Theorie nicht auf konsekutive und kausale Abfolgen von 'Henne' und 'Ei' zu verkürzen erlauben, sondern in vielerlei Hinsicht neue relationale Logiken und Schreibformen provozieren. Im folgenden soll diese neue Beziehungslogik zwischen Theorie und Roman, Fiktion und Diktion, Frankreich und der Frankophonie anhand einer transatlantischen Konstellation von Texten vorgeführt werden, deren Verfallsdatum noch längst nicht erkennbar ist.

### Die Mangroven als Baum

La pointe du Nord est couverte de grands arbres qui paroissent comme une futaye, mais qui ne sont que des Mangles ou Paletuniers dont le pied est toujours dans l'eau. On trouve dans la terre ferme & aux Isles de l'Amérique plusieurs especes de ces arbres; J'en ay parlé dans differens endroits de mes voyages aux Isles. L'espece que l'on trouve plus communément au Senegal est celle des Mangles [sic!] noirs; cet arbre ne vient jamais que sur les bords de la Mer ou des Rivieres. Son écorce est fort brune & fort unie; elle est fort pliante quand elle est verte. Son épaisseur ne passe pas celle d'une piece de quinze sols; sous cette premiere écorce on trouve une peau mince, tendre & moins brune. [...] Ces arbres ne portent jamais gueres plus d'un pied ou quatorze pouces de diametre; leurs branches sont en grand nombre, droites & sans noeuds, elles laissent tomber certains rejettons qui prennent racine quand ils ont atteint le fond de la Mer ou la Riviere où le pied de l'arbre est placé, & font des arcades qui soutiennent le pied de l'arbre & qui en produisent de nouveaux; de maniere qu'un seul pied peut avec le tems en produire une infinité d'autres environnez de toutes ces racines en arcades, sur lesquelles on peut marcher sans craindre de se mouïller, pourvû qu'on soit assez adroit pour ne se pas laisser tomber en se soutenant sur un chemin si difficile.

Ces arbres reviennent promptement autant de fois qu'on les coupe, ils font un feu vif & ardent, & si on les employe à des ouvrages dans l'eau comme des pillottis & autres ouvrages semblables, ils durent très long-tems. On se sert encore de l'écorce des Paletuniers pour tanner les cuirs; je ne sçay si la Compagnie qui fait un grand commerce de cuirs ne trouveroit pas plus de profit à les apporter tous tannez dans le Royaume, que de les y vendre verds, c'est-à-dire secs & salez.

Il y a un Marais ou Marigot considerable dans le terrain occupé par ces arbres, & un autre plus petit environ au milieu de l'Isle, avec un bouquet d'arbres de differentes especes qui en est assez voisin, qui sert de retraite aux

Moutons & aux Cabris que l'on nourrit sur l'Isle, dont le sol quoique sablonneux ne laisse pas de produire une herbe courte, déliée, touffue & un peu salée, que ces animaux aiment extrêmement, qui les engraisse & donne à leur chair un goût excellent.<sup>9</sup>

In dieser Passage seines 1728 in Paris erschienenen einflußreichen Werkes über Westafrika führt der weitgereiste Jean Baptiste Labat, der mit Blick auf den karibischen Raum aufgrund seiner vorangegangenen Reisen und Veröffentlichungen – darunter vor allem der 1722 erschienene *Nouveau Voyage aux Isles de l'Amérique* – mit Recht auch als der eigentliche Chronist der Antillen bezeichnet werden kann, in seiner Eigenschaft als Naturforscher und *naturaliste* die Mangroven an der westafrikanischen Küste in einer für uns aufschlußreichen Weise ein. Denn der französische Geistliche versucht, zunächst Standort und Verbreitungszonen dieses in Europa nicht vorkommenden Gewächses – entlang der Meeresküsten wie der Flußufer – festzuhalten, um danach die eigentliche Beschreibung dieses 'Baumes' zu unternehmen. Die Darstellung dieser Mangrovengewächse oder *Rhizophora*, die in großer Artenvielfalt vorkommen, unterschiedlichen Pflanzenfamilien angehören und deren Rinde bis zu 40 Prozent Gerbstoff enthalten kann, erfaßt das Vorkommen dieser immergrünen Waldgesellschaft an tropischen Flachküsten außerhalb der Brandung und zugleich innerhalb jenes Küstenbereichs, der periodisch von der Flut überspült wird und somit einen Zwischenbereich zwischen Land und Meer, zwischen Salzwasser und Süßwasser, zwischen Ökumene und Anökumene darstellt. Die langen, verwinkelten, zum Teil auch speerförmig zulaufenden Stütz-, Stütz-, Luft- und Atemwurzeln dieser Pflanzengemeinschaft, die bei Ebbe mit ihrer Vielzahl von Seitenwurzeln sichtbar werden und ein charakteristisches Landschaftselement an den Küsten des Indischen Ozeans und des Pazifik, aber auch der karibischen Inselwelt darstellen, bestimmen eine als widerstandsfähiges Geflecht diesem naturräumlichen Grenzbereich optimal angepasste Vegetationsform.

Zu diesem sehr komplexen und gegenüber Umweltverschmutzungen heute überaus empfindlichen Ökosystem der Mangroven gehört auch der immergrüne Mangle- oder Mangrovebaum. Der Dominikanermönch Labat vermengt<sup>10</sup> in seiner Beschreibung der *Mangles* offenkundig bestimmte Charakteristika der *Rhizophoraceae* mit ihm aus Europa vertrauten Formen, was ihm erlaubt, die Mangrovenwurzeln letztlich als Variante von Baumwurzelformen anzusprechen und diesen unterzuordnen. Auch wenn gewisse "rejettons" genannt werden, die ihrerseits Wurzeln ausbilden, so erscheinen diese doch immer an den "pied de l'arbre" zurückgebunden und von diesem her gleichsam 'zentriert'. Folglich dienen die "arcades" der Stützung eben dieses Baumes, rücken mithin in eine Hierarchie vegetativer Formen ein, an deren Spitze der 'eigentliche' Baum steht. Die sich anschließende Genealogie erlaubt es, die Proliferation der

Gewächse von der Baumstruktur her zu denken und damit die "infinité" an eine finite Struktur rückzubinden. Zugleich wird die so skizzierte Struktur begehbar, auch wenn die Nutzung dieses Weges ("chemin") vom Menschen eine gewisse Geschicklichkeit verlangt.

Die Begehbarkeit und damit Durchquerbarkeit der Mangroven leitet über zu ihrer möglichen Nutzung als Brennmaterial, Bauholz, Gerbstofflieferant, Export- und Kolonialartikel oder als natürliche Einzäunung von Kleinviehherden, die ihrerseits der Fleischproduktion und daher der Nutzung durch den seßhaften – und der Feinschmeckerei nicht abgeneigten – Menschen zugeführt werden. Die fortschreitende Argumentationsstruktur der angeführten Passage mit ihrem für die europäische Reiseliteratur so charakteristischen Übergang von der *exploration* zur *exploitation*, von der Beschreibung zur Nutzung macht deutlich, daß die diskursive Beherrschbarkeit des einer europäischen Leserschaft vorgestellten und fremden Gewächses Voraussetzung für dessen materielle Beherrschung ist. Die diskursive Scheidung zwischen einer unendlichen Vielzahl von "arcades", "rejettons" und "racines" einerseits und einem singulären "ped de l'arbre" andererseits, wobei "un seul pied" mit der Zeit eine unendliche Zahl an Stützwurzeln und Verästelungen herzustellen vermöge, versinnbildlicht den Versuch (und die Versuchung) des europäischen Reisenden, die Vielfalt an Erscheinungen auf ein generierendes Prinzip und damit das Viele auf das Eine zurückzuführen, zu reduzieren und zu fixieren. Das verwirrende Wurzelgeflecht der Mangrove wird beherrschbar durch die Metaphorik des Baumes, ja mehr noch: Sie wird von der Baummetaphorik her kolonisiert.

Wo es Bäume gibt, befinden wir uns in der Regel im Bereich der Ökumene oder doch jener Flächen, die in die Ökumene zumindest miteinbezogen werden könnten. Der Baum ist ein Teil der den Menschen umgebenden Natur, er ist ein weltweit verbreitetes Naturphänomen, dem auch eine symbolische Bedeutung eignet. Es mag daher vielleicht verblüffen, wenn wir in ihm jenseits seines 'natürlichen' So-Seins nicht nur ein Element der Kultur, sondern viel spezifischer noch eine Grundlage des okzidentalen Denkens erkennen. Gilles Deleuze und Félix Guattari haben bereits in den siebziger Jahren auf die Funktionsweise der Baummetaphorik aufmerksam gemacht: "Seltsam, wie der Baum die Wirklichkeit und das gesamte Denken des Abendlandes beherrscht hat, von der Botanik bis zur Biologie, der Anatomie, aber auch Erkenntnistheorie, Theologie, Ontologie, der ganzen Philosophie [...]"<sup>11</sup>

Aus einem 'natürlichen' ist damit ein kulturelles, ja mehr noch: ein kulturbildendes und kulturtragendes Phänomen geworden. Damit ist jener Prozeß der Mythenbildung verkehrt, den Roland Barthes 1957 im theoretischen Teil seiner *Mythologies* (und schon zuvor in einigen seiner im Verlauf der fünfziger Jahre separat erschienenen "Mythologien") analysiert und erläutert hatte.<sup>12</sup> Der Baum ist nicht nur ein Stück abendländischer Kultur, er ist als scheinbar natürliches

Element auch ein Mythos *dieser* (und keineswegs jeglicher) Kultur schlechthin. Von der Landwirtschaft über die Genealogien des Adels bis hin zur Bäumenstruktur der Linguistik bildet er mit seinen Verzweigungen, die sich stets auf einen Stamm zurückführen lassen, ein grundlegendes Interpretament abendländischer Kultur, ja modelliert jene Struktur, in der sich der Okzident stets zu spiegeln gefiel. Selbst die Architektur unserer Computersysteme kann auf dieses Schema (noch) nicht gänzlich verzichten.

Aus dieser Perspektive können wir die "Beschreibung" des Père Labat als eine Umdeutung verstehen, deren implizites, dem kollektiven Unbewußten des Abendlandes geschuldetes Ziel es ist, eine außereuropäische Form auf eine im kulturellen, nicht im natürlichen Sinne verstandene europäische Form 'zurück'-zuführen. Die Karibik eignet sich innerhalb derartiger abendländischer Denkfiguren sehr gut als Ort eines dynamischen dritten Raumes, eines *third space*,<sup>13</sup> der über keine eigene Zentralität, kein festes und unverrückbares Zentrum verfügt. Die 'Zentren' der Karibik lagen bislang stets außerhalb der Karibik. Die Karibik als Einheit zu betrachten bedeutet, von hierarchisierenden Strukturen absehen zu müssen – und zu dürfen. Dies schließt Bewegung und mehr noch Durchquerbarkeit keineswegs aus. Im Gegenteil: Alles kann mit allem verbunden werden, ohne daß ein Zentrum zwischengeschaltet werden müßte.

Auch bei diesem antillanisch-karibischen Raum handelt es sich freilich – schon die Präsenz von Jean Baptiste Labat mag uns daran erinnern haben – um einen kolonisierten Raum, der denselben abendländischen Aneignungsformen in zweifellos noch höherer topographischer Konzentration ausgeliefert war. Man könnte sogar die These wagen, daß kein anderer Raum von den Verfahren, den Phänomenen und den Folgen des Kolonialismus stärker und tiefgreifender geprägt wurde als der karibische Raum – gerade weil die einzelnen Teile dezentral rezentralisiert und außenabhängig gemacht werden konnten. Die Konsequenzen dieses jahrhundertelangen Prozesses waren nicht nur im Bereich einer politischen und sozialen, sondern auch einer landwirtschaftlichen, landschaftlichen und ästhetischen Raumgestaltung von großer Durchschlagskraft. Dies betraf insbesondere die wechselseitigen Beziehungen zwischen Natur und Kultur und deren Rückwirkungen auf identitätsbildende wie ästhetische Konzeptionen. Auch die topographische Gegebenheit des karibischen Inselraumes ist immer schon bedeutungstragend, immer schon Kultur, kann freilich in bezug auf verschiedene kulturelle Systeme unterschiedliche Deutungsmuster – seien sie zentriert, nicht-zentriert oder beides zugleich – bedienen.